

Süße Tradition: Britische Kuchen

1 Battenberg Cake

2 Lemon Drizzle Cake

Ob Bienenstich, Dobos- oder Rübliorte – jedes Land hat seine Kuchenkultur. Auch die Spezialitäten des Vereinigten Königreichs sind unverwechselbar. Wir stellen Ihnen einige typische „sweet treats“ vor, die Sie sich für künftige Reisen und Tearoom-Besuche notieren können. Es lohnt sich!

Generell haben die Briten einen „sweet tooth“, das heißt: Sie geizen nicht an Süße. Wer also Rezepte von den Inseln nachbacken will, kann meist etwas weniger Zucker nehmen als angegeben, ohne dass es dem Resultat schadet.

Ganz klassisch ist der Früchtekuchen, den es in verschiedenen Versionen gibt von hell bis dunkel. Die ganz dunkle Variante ist Basis des Christmas Cake zum Weihnachtsfest, aber auch eines traditionellen mehrstöckigen Hochzeitkuchens. Hier sorgt nicht der Teig, sondern die Ummantelung aus „icing“, schwerem Zuckerguss, und einer dünnen Marzipanschicht für Süße. Ebenfalls ein Klassiker: der Sponge Cake, mit „Schwammkuchen“ sehr unzureichend übersetzt – ein Biskuit oder auch ein lockerer Rührkuchen. Die bekannteste Sorte ist das mit Marmelade gefüllte Victoria Sandwich, gefolgt von der Swiss Roll, einer Roulade, deren angebliche Schweizer Herkunft unbestätigt ist. Typische Kuchen zum Tee sind der Coffee Walnut Cake, ein Schichtkuchen mit Kaffee-Walnuss-Buttercreme (überhaupt ist Buttercreme noch ziemlich „in“ im Königreich!), der mit Zitronenguss

beträufelte Lemon Drizzle Cake oder der Madeira Cake. Wirklich etwas fürs Auge und trotz des ursprünglich deutschen Adelsnamens typisch englisch: der Battenberg Cake. Dieser Kastenkuchen trägt Karo und besteht, wenn man ihn aufschneidet, aus je zwei naturgelben und zwei quietschrosa Quadraten, umhüllt von Marzipan. Ihn zu backen, ist kein „piece of cake“, wie man so sagt: nicht ganz so einfach!

Reiche Auswahl herrscht beim Klein Gebäck. Da gibt es die wunderbaren Scones und aus Hefeteig gefertigte Buns, Milchbrötchen, sowie dekorativ glasierte Fairy Cakes, Elfenkuchen – der einheimische Vorläufer des aus USA importierten Cupcakes. Butterfly Cakes, Schmetterlingskuchen, sind im Prinzip das Gleiche, jedoch wird ein Deckelchen abgeschnitten, die Höhlung mit Creme oder Sahne gefüllt, dann werden die Teigabschnitte wie kleine Flügel hineingesteckt. Kinder lieben sie. Regionale Backkunst rundet die Kollektion ab: So stammt der üppige Parkin, ein Honigkuchen, aus Yorkshire, der kleine, mit Rosinen gefüllte Eccles Cake aus Lancashire und der Dorset Apple Cake wenig überraschend – aus Dorset im Süden.

3 Butterfly Cake

4 verzierte Torten mit Buttercreme und Icing

walled Gardens

Blühendes Leben hinter der Mauer

Ein Garten mit einer Mauer drumherum, das klingt alltäglich. Aber wer je einen historischen „walled garden“ in Großbritannien oder Irland besucht hat, weiß: Diese Anlagen haben ihre ganz eigene, fast magische Atmosphäre. Das liegt nicht nur an der Temperatur, die immer ein paar Grad höher ist als außerhalb, was ja auch dem Sinn und Zweck entspricht. Nein, es ist etwas Geheimnisvolles an einem Garten, der sich mit hohen Mauern von der Umgebung abgrenzt. Oft geht man durch einen Torbogen hinein, manchmal auch nur durch eine schlichte Holztür. Die Beete – ob nun für Blumen oder Gemüse oder beides – sind liebevoll symmetrisch gestaltet, und das Grün und die Blüten kontrastieren aufs Schönste mit den alten Ziegeln oder dem Sandstein. An den Mauern rankt sich Spalierobst empor. Obwohl ursprünglich als reine Nutzgärten angelegt, sind sie heute Besucherattraktionen. Früher hatte fast jedes Herrenhaus einen „walled garden“. Groß in Mode waren sie vor allem im 19. Jahrhundert, aber es gibt auch wesentlich ältere Anlagen. Auf den großen Gutshöfen lagen sie nahe der Küche und somit dem Haupthaus, aber doch so, dass sie den Blick auf die Ziergärten oder den Landschaftspark nicht verstellten. Der Grund, solche Gärten überhaupt anzulegen, liegt auf der Hand: Großbritannien und Irland haben ein zwar gemäßigtes, aber doch kühles Klima, das in früheren Jahrhunderten noch um einiges unfreundlicher war als heute. Je weiter im Norden man also lebte, desto schwieriger wurde es mit dem Obst- und Gemüseanbau und auch der (Schnitt-)Blumenzucht.



Leuchtende Farbenpracht in West Dean Gardens - ein Ziel für Garten-, aber auch Kunstliebhaber. © West Dean Gardens/Trevor Sims



Der bezaubernde Pavillon in West Dean Gardens ist als Lagerraum für Äpfel gebaut worden. © West Dean Gardens/John Glover



Sonniger Ruheplatz an der Mauer: Küchengarten in Abbotsford. © Abbotsford Garden, Schottland



Nützlich und wunderschön: West Dean. © West Dean Gardens

Nicht zuletzt wollte man Rehe oder Schafe, die über den Gutshof streunten, und auch die Hundemeute fernhalten. Hecken rund um den Küchengarten gewährten einen gewissen Schutz, aber solide Mauern waren viel effektiver – zumal sich manche sogar beheizen ließen! Im 18. Jahrhundert ließen dem Fortschritt aufgeschlossene Gartenbesitzer kleine Heizöfen in die Mauern einbauen, der Rauch entwich über Kamine. Ein Jahrhundert später kamen Rohrleitungen in Mode, ein Boiler sorgte fürs heiße Wasser. Die meisten „walled gardens“ haben solchen Schnickschnack allerdings nicht, es musste reichen, die Sonne einzufangen und den Wind fernzuhalten.

In den beiden Weltkriegen wurden die Küchengärten, aber auch die Ziergärten außerhalb der Mauern genutzt, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Ab den 1920ern waren allerdings schon viele privat genutzte Herrenhäuser aufgegeben, was auch eine Folge der Steuerpolitik war. In dieser Ära verfielen zahlreiche „walled gardens“, wurden aber ab Mitte des 20. Jahrhunderts neu entdeckt, teils restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, viele vom National Trust oder neuen Besitzern.

Einer der schönsten ummauerten Gärten, den wir kennen, ist West Dean in Sussex (in der Nähe von Chichester), der einst im Besitz des Künstlers Edward James war. Heute gehört er einer Stiftung, die auf dem Gelände ein College für Kunst und Restauration betreibt. Nach einem Sturm 1987 wurden die Gärten mit viel Liebe und Aufwand wiederhergestellt. Zum „walled garden“ gehören eine Obstplantage, ein Blumengarten, viktorianische Glashäuser und Gemüsebeete. Und ein „apple store“ zur Lagerung von Äpfeln, der wie ein verwunschener Pavillon aussieht.

Einen wunderschönen ummauerten Garten hat auch Abbotsford House, das Märchenschloss des schottischen Dichters Sir Walter Scott (neben Robert Burns ist er der Nationalpoet). Haus und Gärten, am Fluss Tweed gelegen, sind so romantisch und aufwendig im historisierenden Stil gestaltet, wie man es Anfang des 19. Jahrhunderts so liebte. Das gilt auch für den „walled garden“, umgeben von grauen Steinmauern, sorgfältig restauriert und bepflanzt mit Gemüse, Kräutern, Obst und Blumen.

Der Zauber der „walled gardens“ findet auch in der Literatur seinen Widerhall. So steht eine solche (seit Jahren verschlossene) Anlage im Mittelpunkt des gerade neu verfilmten Romans „Der geheime Garten“ von Frances Hodgson Burnett.

Mehr über die erwähnten Gärten:
www.westdean.org.uk/gardens
und www.scottsassbotsford.com



Liebevoller Details in Abbotsford Gardens.
© Abbotsford Garden, Schottland



Sir Walter Scotts Märchenschloss im Hintergrund. © Abbotsford Garden, Schottland

Für Gartenfreunde

Bei Redaktionsschluss waren manche Gärten wegen der Corona-Krise geschlossen und Reisen schwierig. Für bessere Zeiten finden Sie hier eine Liste besonders sehenswerter „walled gardens“ in England, Schottland und Wales:
www.greatbritishgardens.co.uk/walled-gardens

ARTS & CRAFTS



Die William Morris Gallery war einst das Wohnhaus des Design-Pioniers.

© William Morris Gallery

Großbritannien gilt als die Wiege der Industriellen Revolution. So ist es gar kein Wunder, dass dort auch die Arts-&-Crafts-Bewegung entstanden ist, denn sie war der Gegenentwurf und propagierte Handarbeit, individuelle Fertigung, Naturmaterialien und von der Tier- und Pflanzenwelt inspirierte Entwürfe. Das Werkstück, sei es ein Möbel, eine Vase oder ein Wandbehang, sollte „aus einem Guss“ und möglichst aus einer Hand sein. Denn damit, so die Theorie, erfreue es nicht nur den Käufer, sondern auch den Handwerker, der sich mit seiner Arbeit identifizieren konnte – ganz anders als die Menschen in den Webereien und Fabrikhallen.

Um die Aufbruchstimmung zu verstehen, die diese Bewegung prägte, müssen wir uns gedanklich in die Ära Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts versetzen. Öffentliche Gebäude und auch die Häuser wohlhabender Bürger, die um diese Zeit gebaut wurden, geizten nicht mit Türmchen, Gauben, Säulen, Prunkfassaden und Pomp.

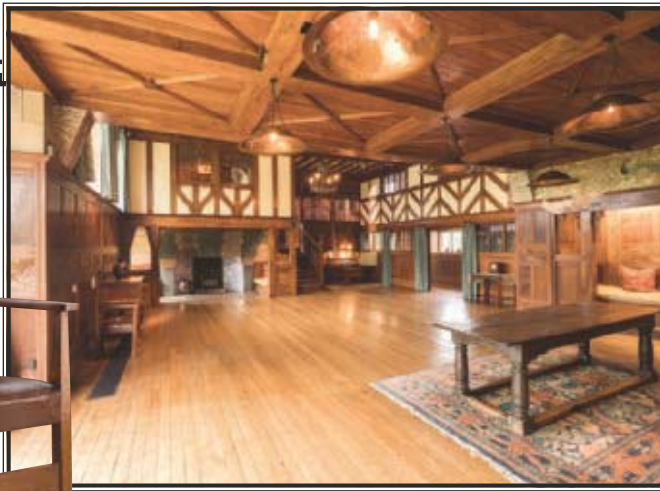
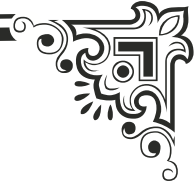


Im Innern prangten Samt und Seide, Troddeln und Kissenberge, üppig gepolsterte Sofas, gedrechselte Möbel, Kunstblumen und güldener Zierrat. Die Massenware kam auf den Markt, gefertigt in den Fabriken – einerseits endlich erschwinglich auch für weniger Betuchte, andererseits nicht immer von erlesenem Geschmack. Generell beklagt wurde überbordende Lust an Deko ohne Authentizität und Substanz. Und wenn wir heute so manche Billigläden betrachten, müssen wir sagen: Das Thema hat sich nicht erledigt.

Obwohl sich die Reformbestrebungen nicht eins zu eins durchsetzten, prägten sie doch die Ära, beeinflussten Stilrichtungen wie Jugendstil und Bauhaus und sind bis heute nicht überholt. Die sogenannte Reformkleidung, eine Abkehr von Korsett und langem Rock, fällt in die selbe Zeit, ebenso beginnt hier die Karriere der „gesunden Ernährung“ und des Sports.

Eine führende Figur der Arts-&-Crafts-Bewegung war William Morris, ein echtes Multitalent, das sich als Architekt und Kunsthandwerker, Designer und Poet betätigte. Viele seiner Entwürfe sind Klassiker und haben auch im Sortiment von THE BRITISH SHOP ihren festen Platz, etwa sein Druckdesign „Strawberry Thief“, das eine Drossel beim Erdbeerstibitzen zeigt. Sein Geburtshaus in Walthamstow bei London ist heute ein sehr sehenswertes Museum, die „William Morris

Blackwell House im Lake District. © Blackwell House



Vorbild Mittelalter:
Der große Saal in
Blackwell House.
© Blackwell,
The Arts & Crafts House

Gallery“. Hier wird der Lebensweg des Künstlers nachgezeichnet, werden seine teils radikalen reformpolitischen Ideen erzählt – vor allem aber steht seine Liebe zum Handwerk im Fokus.

In der Suche nach Vorbildern orientierte sich Arts & Crafts auch an der Geschichte und wählte – teils stark idealisierend – das Mittelalter. Denn das galt als die Zeit, in der Handwerk hoch angesehen war, sich Zünfte und Gilden gründeten und die gewaltigen Kathedralen, in Handarbeit erbaut, in den Himmel wuchsen. Blackwell House im Lake District ist ein wunderbares Beispiel für einen Stil, der Altes mit Neuem vermischt und so etwas Eigenes schuf. Das „Arts & Crafts House“, wie es heute auch heißt, steht am Lake Windermere und wurde vom Architekten Mackay Hugh Baillie Scott für einen Brauereibesitzer aus Manchester und seine Familie entworfen. Schwere Holzmöbel, honigfarbene Vertäfelungen, Bleiverglasung, Delfter Kacheln und kunstvolle Fliesen, Fachwerk und gewebte Wandbehänge prägen das Innenleben. So authentisch es auch wirkt: Als die Stiftung Lakeland Arts das Haus übernahm – das eine Schule war, seit die Familie es 1966 verkauft hatte –, enthielt es kein Mobiliar. Die Ausstattung wurde nach und nach zusammengestellt und ist heute ein Musterexemplar für ein komfortables Wohnhaus im Stil von Arts & Crafts.

Mehr über die William Morris Gallery: www.wmgallery.org.uk
Blackwell House können Sie hier betrachten: www.blackwell.org.uk



Bilder 1 bis 4: Details aus Blackwell House:

- ① Lehnstuhl von Mackay Hugh Baillie Scott © Tony West
- ② typische Bleiverglasung, floral inspiriert;
- ③ echte Delfter Kacheln am Kamin;
- ④ ein aufwendiger Fries im Wohnraum © Blackwell; The Art & Crafts House.



HÄNGENDE GÄRTEN

London bekommt einen weiteren Wolkenkratzer – mit 36 Etagen. Das Besondere: Drei der Fassaden werden vertikal mit rankenden Pflanzen begrünt. Im zehnten Stock ist außerdem ein öffentlicher Garten vorgesehen. Es gab viel (vergeblichen) Widerstand, auch von der Organisation Historic Royal Palaces, die den Blick auf den Tower verstellt sieht. Das Hochhaus soll in der Fenchurch Street entstehen, nicht weit vom „Walkie Talkie“, und gehört der Gilde der „Clothworkers“.

PHILOSOPH IM FOYER

Jeremy Bentham, englischer Philosoph und Sozialreformer, ist 1832 gestorben – trotzdem sitzt er mitten im Foyer des Student Center der University of London. Auf eigenen Wunsch wurde er nach dem Tode seziiert und zur „Auto-Ikone“ gestaltet. Unter seinen Originalkleidern steckt sein Originalskelett, nur der Kopf ist ein Wachsmodell. Gruselig? Die jungen Leute scheint der prominente Mitbewohner nicht zu stören.

HUNDERT JAHRE POIROT

Im Herbst 1920 erschien Agatha Christies erster Roman, „The Mysterious Affair of Styles“, zu Deutsch „Das fehlende Glied in der Kette“. Kurioserweise wurde das Buch, in dem Hercule Poirot sein Debut gibt, zunächst in den USA, 1921 in Großbritannien veröffentlicht.

BEST FRIENDS FOREVER

Die Briten gelten als eher reserviert, aber sie haben nicht weniger gute Freunde als andere Nationen. In einer Studie von „YouGov“ gaben 38 Prozent an, die hätten zwei bis drei „close friends“, 24 Prozent haben vier bis fünf. 9 Prozent haben leider gar keine engen Freundschaften, und nur 1 Prozent hat mehr als zwanzig.

Aufbruch in die Neue Welt

Im September 1620 verließ das Segelschiff „Mayflower“ den Hafen von Plymouth in England. Ziel der Menschen an Bord war Virginia, allerdings kamen sie am Cape Cod an. Die stürmische Überfahrt der „Pilgerväter“ (nicht zu vergessen die Pilgermütter) spielt eine bedeutende Rolle im Gründungsmythos der Vereinigten Staaten, wenngleich die „Seperatisten“ – eine sehr orthodoxe Abspaltung der Puritaner – nicht die ersten englischen Siedler waren. Auch das Thanksgivingfest, 1621 erstmals gemeinsam mit den Einheimischen gefeiert, hat hier seinen Ursprung. Das internationale Projekt „Mayflower 400“ würdigt dieses Jubiläum. Wie viele der Veranstaltungen stattfinden können, stand bei Redaktionsschluss nicht fest, aber die Internetseite bietet viel zu lesen, Videos und berührende Geschichten: www.mayflower400uk.org



Bilder: © Mayflower400